

ORCHESTERKONZERT

Sinfonieorchester der
Universität Mozarteum Salzburg

Musikalische Leitung

Hans Graf

(20.03.)

Studierende der Dirigierklasse Hans Graf

(21.03.)

Horn

David Fliri

Klasse Hansjörg Angerer

(20.03.)

Kyusung Lee

Klasse Radovan Vlatkovic

(21.03.)

Freitag, 20. März 2015

19.30 Uhr

Samstag, 21. März 2015

17.00 Uhr

Großes Studio

Universität Mozarteum

Mirabellplatz 1

Programm

Richard Strauss
(1864–1949)

Don Juan, op. 20
Tondichtung nach Nikolaus Lenau (1887/88)
Uraufführung: 11. November 1889, Weimar

**Konzert Nr. 1 für Waldhorn und Orchester
Es-Dur, op. 11 (1882/83)**
Allegro
Andante
Rondo: Allegro
Uraufführung: 4. März 1885, Meiningen

--- Pause ---

Johannes Brahms
(1833–1897)

Symphonie Nr. 2 D-Dur, op. 73 (1877)
Allegro non troppo
Adagio non troppo
Allegretto grazioso (Quasi andantino)
Allegro con spirito
Uraufführung: 30. Dezember 1877, Wien

Dirigierstudierende am 21.3.:

Don Juan: Silvia Spinnato
Hornkonzert: Mario El Fakih Hernandez
Brahms-Sinfonie: 1.+2. Satz: Paul Willot Förster
3.+4. Satz: Yuwon Kim

Zu den Werken

Altes im Neuen, Neues im Alten

Die Symphonien von Brahms waren zur Zeit der Entstehung der beiden Strauss-Stücke dieses Programms natürlich noch zeitgenössische Musik. Johannes Brahms war neben Mozart das erste große Vorbild des Richard Strauss, bevor er in den Bannkreis Richard Wagners geriet. Im Oktober 1885 lernte der junge Bülow-Assistent in Meiningen den verehrten Meister persönlich kennen und berichtete dem Vater, Brahms habe sich nach einer Aufführung der frühen f-Moll-Symphonie des jungen Kollegen „günstig geäußert“ – in Wahrheit hatte Brahms nur „ganz hübsch“ gebremst und „zu viele thematische Spielereien“ kritisiert. Strauss bezeichnete Brahms schon vier Jahre danach, also zur Zeit des „Don Juan“, als den „heiligen, ledernen Johannes“ und dessen Musik als bloß „brav und tüchtig.“ Brahms wiederum erkannte zwar die große Begabung von Strauss und verfolgte dessen Karriere aufmerksam, solange es ihm noch vergönnt war, kritisierte jedoch immer wieder das „Revolutionäre“ in der ihm doch oft befremdlichen Klangsprache einer neuen Zeit. Spätestens seit Arnold Schönbergs Essay „Brahms, the Progressive“ (1933) ist freilich klar geworden, dass die Linien des Fortschritts in der Musik vielfältig und oft erst für die Nachwelt klarer erkennbar sind. In der Spätromantik sind die Wurzeln der Moderne in den harmonischen Kühnheiten

eines Richard Strauss oder Gustav Mahler ebenso zu finden wie in der äußersten Verfeinerung der Variationstechnik, die für Brahms kennzeichnend ist.

Leidenschaft und Untergang

Die Tondichtung für großes Orchester „Don Juan“ von Richard Strauss wurde bei der Uraufführung 1889 in Weimar mit dem Komponisten am Pult zum Triumph. Der junge Musiker aus München, Sohn des Franz Strauss, eines aus einfachen Verhältnissen kommenden, erfolgreichen Hornisten des Bayerischen Hoforchesters und einer der Bierbrauerdynastie Pschorr entstammenden Mutter, hatte damit den endgültigen Durchbruch geschafft und stand plötzlich an der Spitze der musikalischen Avantgarde. Die Gattung der freien Strukturen gehorchenden, von Hector Berlioz und Franz Liszt begründeten Programmmusik, der „Symphonischen Dichtung“, erreichte ihren Höhepunkt. Innerhalb von drei Jahren wurde das Werk nicht weniger als 26-mal nachgespielt, unter anderem in Wien, Paris, New York und Boston.

Inspiziert ist die Tondichtung von der dramatisch-epischen Dichtung des ruhelosen und visionären österreichischen Romantikers Nikolaus Lenau (1802–1850), aber auch von Lord Byron, E. T. A. Hoffmann und anderen bedeutenden Nachdichtern der aus dem Spanien des 14. Jahrhunderts

stammenden Don-Juan-Erzählung. Im Juni 1885 hatte Strauss zudem in Frankfurt am Main eine Aufführung des heute vergessenen Dramas „Don Juans Ende“ von Paul Heyse besucht. Mozarts und da Pontes „Don Giovanni“, damals im deutschen Sprachraum als „Don Juan“ geläufig, kannte er zweifellos; dirigiert hat er diese singuläre Opernversion des Stoffs erst 1890. All diese Anregungen führten ihn zu einer glühenden, souverän instrumentierten Orchesterphantasie, komponiert mit sicherem Gespür für mitreißende Klangeffekte. „Will man ein in Stimmung und konsequentem Aufbau einheitliches Kunstwerk schaffen“, schrieb Strauss kurz vor der Vollendung des Stücks an seinen Mentor Hans von Bülow, „und soll dasselbe auf den Zuhörer plastisch einwirken, so muss das, was der Autor sagen wollte, auch plastisch vor seinem Auge geschwebt haben. Dies ist nur möglich infolge der Befruchtung durch eine poetische Idee, mag dieselbe nun dem Werke beigefügt werden oder nicht.“

Die maßlose Leidenschaft des erotomanischen Titelhelden mit seinen Widersprüchen, seinem Charisma und seiner latenten Tragik entzündet sich freilich über dem Grundriss eines klassischen Sonatensatzes. Auf eine schwelgerische Einleitung folgt das unwiderstehlich vitale Holzbläserthema des Titelhelden. Lyrische Motive der Solovioline und der Oboe unterstreichen das erotische Charisma, welche den zum Mythos gewordenen Frauenverführer auszeichnet. Juan erlebt zwei Liebesabenteuer, stürzt

sich in eine wilde Karnevalsszene mit depressiven Episoden und gewinnt einen Schwertkampf. Alle seine Siege hinterlassen jedoch innerliche Leere. Don Juan, der jegliche Rechenschaft Verweigernde, dessen absoluter Anspruch der Freiheit ein glanzvolles, faszinierendes, aber zum Scheitern verurteiltes Lebensprinzip ist, muss am Ende untergehen, nach einer jäh eintretenden Generalpause in „ersterbendem“ e-Moll, nach den Worten Lenaus: „Und plötzlich ward die Welt mir wüst, umnachtet; / Vielleicht auch nicht; – der Brennstoff ist verzehrt, / Und kalt und dunkel ward es auf dem Herd.“

Ein jugendlicher Greis

Richard Strauss, der Meister der Oper, der Symphonischen Dichtung und des Liedes, hat am Anfang und am Ende seines langen Schaffens auch beachtliche Solistenkonzerte geschrieben, darunter zwei in Es-Dur für Horn und Orchester. Das erste dieser Stücke ist das Werk eines gerade 19jährigen, entstanden unmittelbar nach dem selten aufgeführten Violinkonzert in der Heimatstadt München. Das zweite folgte 60 Jahre danach! Vater Franz Strauss war nicht nur Erster Hornist an der Bayerischen Hofoper, sondern auch ein tüchtiger Komponist, vor allem von Werken für sein Instrument. Das Konzert seines Sohnes, der ihm die ursprüngliche Fassung für Waldhorn in F und Klavier zum 60. Geburtstag gewidmet hatte, war ihm allerdings viel zu „modern“, obwohl das Stück stilistisch näher bei den Wiener

Klassikern und Mendelssohn als bei Wagner angesiedelt ist. Die Orchesterfassung wurde dann nicht mehr dem Vater, sondern dem „königlich sächsischen Kammermusiker Herrn Oscar Franz“, der jahrzehntelang Solohornist der Staatskapelle Dresden gewesen ist, zugeeignet. Die Uraufführung in der südthüringischen Residenzstadt Meiningen spielte jedoch Gustav Leinhos, ein Schüler von Franz Strauss. Niemand Geringerer als Hans von Bülow dirigierte dabei das damals dank der Förderung durch den überaus kunstsinnigen, als Theatermann legendären Herzog Georg II. weltweit führende Meininger Kammerorchester. Es war ein veritabler Erfolg.

Bülow's gern zitierte Meinung, der junge Komponist sei „greisgeboren“, hat nichts mit frühzeitiger Vergreisung zu tun, sondern mit dem erstaunlichen, eben beinahe schon „altmeisterlichen“ harmonischen Können, das aus jedem Takt des Konzerts spricht. Die mit hochkarätigen Solokonzerten großer Komponisten nach Mozart nicht gerade gesegneten Hornisten (und mittlerweile auch Hornistinnen!) haben bis heute ebenso viel Freude daran wie das Publikum. Kein Wunder, denn die drei nahtlos ineinander übergehenden, unterhaltsamen Sätze sind jugendlich frisch formulierte, getreu klassischen Vorbildern folgende, doch aus dem Geist der Spätromantik empfundene Spielmusik erster Qualität. Der Grundgedanke, ein aufsteigendes Dreiklangsmotiv, beherrscht schon das Hauptthema des ersten Satzes. Die unverwechselbar klangsinnliche

Eigenart des Richard Strauss ist zwar noch im Werden, aber die schönen gesanglichen Linien dieser Partitur lassen den Schöpfer des „Rosenkavaliers“ bereits deutlich ahnen.

Sonne und Schatten

In der Kärntner Sommerfrische, in Pörschach am Wörthersee, skizzierte Johannes Brahms 1877 seine 2. Symphonie. Die Instrumentierung entstand jedoch erst im Herbst desselben Jahres in Lichtenthal bei Baden-Baden, wo er mit Clara Schumann schöne Wochen verbrachte. In einem Brief an den Verleger Fritz Simrock bezeichnete er seine „Zweite“ als das „neue liebeliche Ungeheuer“. Der ländliche Liebreiz der Entstehungsorte brachte dem besonders poesievollen und oft heiter anmutenden Werk den Vergleich mit Beethovens „Pastorale“ ein, der in die Irre führt, denn anders als Beethoven komponierte Brahms keine Gewitter und Dorffeste, sondern verarbeitete die zweifellos aus und in der Natur gewonnene Inspiration ohne jegliches veröffentlichtes Programm. Auch die Lieblichkeit hat Grenzen, denn Brahms schrieb später, wiederum an Simrock und sicher nicht ganz ernst gemeint, die Melancholie in seinem neuen Stück sei kaum auszuhalten.

Den letzten Schliff gab er dem Stück in Wien, wo es Hans Richter am vorletzten Tag des Jahres 1877 im Musikverein zur Uraufführung brachte. Der Freund Theodor Billroth prägte mit seiner brieflich geäußerten Sichtweise – „Das ist ja lauter blauer Himmel, Quellenrieseln,

Hans Graf

Sonnenschein und kühler grüner Schatten!" – die Rezeption des Werks als „Wörthersee-Symphonie“, woran deren Urheber nicht schuldlos war, erklärte er doch selbst, an diesem See flögen einem die Melodien nur so zu. Jedenfalls hatten die Wiener Philharmoniker laut Komponist „mit einer Wollust geübt und gespielt“, die zum großen Erfolg beitrug. Und Eduard Hanslick jubelte in seiner Kritik über die „frühlingsblühende Erde“, der sich Brahms nach den Abgründen seiner „Ersten“ zugewandt habe.

Die Wahrheit über den Gehalt dieser Symphonie liegt wohl in der Mitte. Weder muss die Partitur mit einem Trauerrand erscheinen, wie der Komponist meinte, der seine Zeitgenossen gerne ein wenig mit trockenem Humor traktierte, noch ist diese Musik bloß voll eitel Sonnenschein. Gleich das unvergessliche Hauptthema des über 20 Minuten lang dauernden ersten Satzes, *Allegro non troppo*, präsentiert von den tiefen Streichern, Hörnern und Holzbläsern, vermittelt eine im Grunde positive, aber schwermütig unterfütterte Grundstimmung. Brahms schafft ein weites Panorama der Gefühle und Stimmungen in diesen Satz. Zwar verwendet er seine ausgefeilte Variationstechnik, zwar zitiert er im zweiten Thema sein populäres Wiegenlied in einer Moll-Variante und in der Coda nach einem lyrischen Hornsolo Walzerrhythmen und das Lied „Es liebt sich so lieblich im Lenze“, aber all diese Kunstgriffe stehen

im Dienste des großen musikalischen Bogens. Das folgende, nur etwa halb so lange Adagio non troppo mit dem Zusatz „L'istesso tempo, ma grazioso“ (immer im selben Tempo, aber graziös) kontrastiert die von den Celli intonierte, liedhafte Hauptmelodie mit dem tänzerischen, von Bläsern dominierten, keineswegs nur sonnigen Mittelteil. Im kurzen Scherzo mit der passenden Bezeichnung *Allegretto grazioso* verwandelt sich das Motto des zweiten Satzes in eine anachronistische Menuett-Form, aber auch in einen Galopp, einen Marsch und in den von Brahms so geliebten Walzer. Der effektvolle Satz musste bei der Uraufführung wiederholt werden – damals war Klatschen zwischen den Sätzen also noch nicht ganz verpönt. Nahezu zur alten Rondoform findet das zwischen Dur und Moll pendelnde, markante und vielgestaltige Finale, ein wahrlich geistvolles *Allegro con spirito*, welches mit festlichem Trompetenjubiläum endet.

Gottfried Franz Kasperek

Hans Graf wurde in Linz geboren und lernte zunächst Klavier und Violine. Er studierte in Graz, wo er in den Fächern Klavier und Dirigieren abschloss. Es folgten weite Studien in Italien bei Franco Ferrara und Sergiu Celibidache und in Russland bei Arvid Jansons. Im Oktober 2013 übernahm er als Professor die Klasse für Orchesterdirigieren an der Universität Mozarteum Salzburg.

Hans Graf, Chefdirigent des Houston Symphony Orchestra seit 2001, „Conductor Laureate“ seit 2013, schloss seine erfolgreiche zwölfjährige Zusammenarbeit u. a. mit einem Brahms Zyklus, Mahlers „Auferstehungssinfonie“ und mit einer konzertanten Aufführung von Alban Bergs „Wozzeck“ ab. Er leitete außerdem zehn Jahre das Mozarteumorchester Salzburg, das Calgary Philharmonic Orchestra und das Orchestre National Bordeaux Aquitaine. Im Juni 2002 verlieh ihm die französische Regierung die „Légion d'honneur“ für seine Verdienste um die französische Musik. 2007 wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich überreicht.

In den USA dirigiert er regelmäßig führende Orchester wie die Sinfonieorchester von Cleveland, Philadelphia, Pittsburgh, San Francisco und Washington sowie das Los Angeles und New York Philharmonic Orchestra und gastiert bei den Festivals in Tanglewood, Blossom, Chicago, Vail und

Aspen. In den letzten 15 Jahren hat er eine enge Beziehung zum Boston Symphony Orchestra aufgebaut.

In Europa hat Hans Graf mit zahlreichen großen Orchestern zusammengearbeitet, u.a. mit den Wiener Philharmonikern und Symphonikern, Concertgebouw Orkest Amsterdam, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Dresdner und St. Petersburger Philharmoniker, Budapest Festival Orchestra, Orchestre National de France, Hallé Orchestra Manchester und Royal Scottish National Orchestra. Eine enge Zusammenarbeit verbindet ihn mit dem DSO Berlin und dem Radio Filharmonisch Orkest Hilversum. Er war außerdem Gast bei vielen bekannten Festivals wie Maggio Musicale Florenz, Aix-en-Provence, Savonlinna und bei den Salzburger Festspielen. In jüngster Zeit gab er Konzerte u.a. mit dem Residentie Orkest, dem Orchestre National Bordeaux, Danish Radio Symphony Orchestra, der Camerata Salzburg, dem London Philharmonic Orchestra und der St. Petersburger Philharmonie.

2013 kehrte Hans Graf zu den Salzburger Festspielen mit zwei Konzertprogrammen zurück und leitete die außergewöhnliche Fernseh-Opernproduktion von Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ im

Hangar 7 des Salzburger Flughafens in der Regie von Adrian Marthaler. In dieser Saison dirigierte er außerdem u. a. die Symphonieorchester von Detroit, Houston, Baltimore, das National Symphony Orchestra in Washington DC und das St. Paul Chamber Orchestra sowie das Hong Kong Philharmonic und Seoul Philharmonic Orchestra.

Hans Graf blickt auf eine umfangreiche Tätigkeit an den Opernhäusern in Wien, Berlin, München, Paris, Zürich und Rom zurück, sein Repertoire umfasst auch mehrere Opern-Welturaufführungen.

Seine Diskografie beinhaltet alle Sinfonien von Mozart und Schubert, die Ersteinstrumentalwerke von Zemlinskys Oper „Es war einmal“ sowie das komplette Orchesterwerk von Henri Dutilleux mit dem Orchestre National Bordeaux Aquitaine (SONY). Mit dem Houston Symphony Orchestra nahm er Bartóks „Der holzgeschnittene Prinz“ (Koch International), Zemlinskys „Lyrische Symphonie“ und die „Drei Sätze aus der Lyrischen Suite“ von Alban Berg sowie Mahlers „Lied von der Erde“ (Naxos) auf. Zuletzt erschienen die kompletten Werke für Viola und Orchester von Hindemith mit Tabea Zimmermann und dem DSO Berlin (Myrios).

An der Wiener Volksoper leitete er im Richard-Strauss-Jahr 2014 mehrere konzertante Aufführungen der Oper „Feuersnot“.

Solisten

David Fliri wurde in Naturns (Südtirol) geboren und erhielt mit neun Jahren seinen ersten Hornunterricht an der dortigen Musikschule, bevor er 13-jährig an das Gymnasium in Meran wechselte. Im Jahr 2009 erhielt er einen 1. Preis beim Wettbewerb „Prima la Musica“. Seit 2010 studiert er bei Hansjörg Angerer an der Universität Mozarteum Salzburg im Konzertfach Horn, zudem war er mittels eines Erasmus-Stipendiums an der Hochschule für Musik in Weimar bei Jörg Brückner. Das Bachelorstudium schloss er im Jänner 2015 mit Auszeichnung ab.

Nach dem gewonnenen Probespiel für eine Praktikantenstelle im Loh-Orchester im thüringischen Nordhausen, tritt der Hornist seit der Spielzeit 2014/15 mit diesem sowohl in Konzerten als auch in Opern- und Ballettaufführungen auf. Des Weiteren wirkt er regelmäßig unter anderem im Theater Erfurt, der Hofkapelle Meiningen, der Gustav Mahler Akademie und den Salzburger Festspielen mit. Das besondere musikalische Interesse von David Fliri gilt aber auch dem historischen Naturhorn, auf diesem Gebiet konzertierte er unter anderem mit der Salzburger Hofmusik.

Der koreanische Hornist **Kyusung Lee** studierte u.a. an der Korea National University of Art, der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen bei Szabolcs Zempléni und der Hochschule für Musik Würzburg bei Wolfgang Gaag. Seit Oktober 2014 absolviert er sein Postgraduate-Studium an der Universität Mozarteum Salzburg bei Radovan Vlatkovic.

Seine bisherige Tätigkeit bei verschiedenen Orchestern führte den Hornisten etwa zum New York Orchester Festival, zum Korea Rundfunk Orchester, zu den Seoul Philharmonikern, zur Luzern Festival Academy (unter Pierre Boulez), zu den Mannheimer Philharmonikern, zur Philharmonie Konstanz, zur Neuen Philharmonie München, Jenaer Philharmonie (Abschlusskonzert der Weimarer Meisterkurse) und zum Philharmonischen Orchester Würzburg. Seit 2014 ist Kyusung Lee zudem Stipendiat bei Yehudi Menuhin Live Music Now in Franken.

Sinfonieorchester der Universität Mozarteum

Das Sinfonieorchester der Universität Mozarteum Salzburg spielt als integrativer Klangkörper eine wichtige Rolle in Geschichte und Gegenwart der Universität Mozarteum. Viele namhafte Orchestermusiker konnten hier erste Podiumserfahrung sammeln und erhielten unter der Leitung großer Persönlichkeiten wie Bernhard Paumgartner, Nikolaus Harnoncourt, Peter Schneider, André Previn, Mario Venzago, Gerd Albrecht und Cornelius Meister wesentliche Impulse für ihre künstlerische Entwicklung.

Seitdem im Jahr 1987 Michael Gielen die künstlerische Leitung übernahm, widmet sich das Orchester nicht nur dem klassischen Repertoire, sondern studiert auch in besonderem Maße Werke des 20. Jahrhunderts ein. Die große Niveausteigerung unter Gielens Leitung zog Einladungen zu wichtigen Konzertveranstaltungen nach sich (u.a. Salzburger Kulturtage, Wiener Konzerthaus, Konzerte in Italien und Spanien).

Ab 1999 leiteten Dennis Russell Davies und Jorge Rotter gemeinsam dieses Orchester und verhalfen ihm zu weiterer künstlerischer Reife. Regelmäßige Auftritte absolviert das Ensemble jährlich bei der Salzburger Mozartwoche, der Salzburg Biennale und den Welser Abonnementkonzerten.

Nach einem Interimsjahr unter Hans Drewanz übernahm mit Oktober 2013 Hans Graf die Position des Chefdirigenten des Sinfonieorchesters. Darüber hinaus leitet er die Dirigierausbildung an der Universität Mozarteum Salzburg.

Orchesterbesetzung

Violine 1

GRAULLERA Carlos
ASCHE-TAUSCHER Swantje
KOBAYASHI Mana / HERBIG Sophia
GODELMANN Anna / KLINAR Neža
HEATH Riana / CHIANG Yun-Yun
CHU Shih-Yu / WANG Fan / IAKUSHINA Olga

Viola

SCHÄFER Kundri / KIM Yunhee
FORTUNY Eura / MANAFOVA Ekaterina
CIULADYTÉ Silvija / KEMNA Ruth
WILLIAMS Celeste / ALEKPEROV Vagif

Kontrabass

SCHILLING Theresa / KWON Oh Jung
BÖHM Justus / HAMBERGER Luise
LI I-Jung / GONZÁLEZ GARCÍA Jesús Ramòn

Flöte / Piccoloflöte

HUCKA Dominika / LUDMÁNY Tamás
KIM Ja Young

Klarinette

FOIDL Christine
STEINWENDER Michael

Horn

DAXER Markus / GÄRTNER Susanna
MÜLLER Lukas / UESUGI Yuka
CHEN Xinzhu / LIM Doeung

Posaune

HEMETSBERGER Christian
BAUR Thomas / KIM Ju Hyoung

Pauke / Schlagwerk

PUTZ Richard / JANK Christian
VARBANOV Vladislav / HALBINGER Stephan

Violine 2

FLIEDL Judith / STROHMAYR Franziska
KIM Hyuno / LIVIERATOS Ilias
HE Ziyu / HEATH Dhyani / TANG Yun
VONGVIRUHL Visanee / MOSER Alexandra
ANAGNOSTOPOULOU-STAMATOPOULOU
Vasiliki / SHARIPOV Muhammedjan

Violoncello

CORLI Enrico / PALM Jonas / MORELLO Leo
MALANETCHI Marius / KECKEIS Anne
GUSCHLBAUER Marilies / BORLENGHI Chiara
MÁRQUEZ VÁZQUEZ Juan Manuel

Harfe

RAFF Teresa

Oboe / Englischhorn

ROTHMAN Melanie / BAEK Seung Hwa
CHOLOKYAN Artemi / LIAO Yu-Syuan

Fagott

TAKAHASHI Misato / AIMI Pietro
BRESGEN Annika

Trompete

SIMETH Christian / OFTEDAL Per Håkon
BOLDIZSÁR Daniel

Tuba

ATIMÓ Ferenc

Orchesterbüro: Theresia Wohlgemuth-Girstenbrey

